

Ich breche ab. Dieses Resumee dürfte verdeutlicht haben, wie aufschlußreich die Arbeit für die Entwicklung Schlesiens im Mittelalter ist und welch großen Gewinn man aus ihr ziehen kann. Es ist Schmilewski gelungen, über die vorliegende Literatur zum Thema aufgrund seiner umfassenden Auswertung der Urkunden und der sorgfältigen Quellenanalyse weit hinaus zu kommen und eine gediegene Übersicht über die Rolle des Adels im frühen Mittelalter Schlesiens zu bieten. Das Buch ist trotz der Fülle der Informationen dank seiner klaren Darstellung und Zusammenfassungen gut zu lesen, verständlich geschrieben und durch Register gut erschlossen. Es dürfte für lange Zeit ein unentbehrliches Nachschlagewerk und Hilfsmittel bleiben.

Dietrich Meyer

Achim von LOESCH, *Kammerswaldau*. Die Geschichte eines schlesischen Dorfes, eines Schlosses und seines Rittergutes, Würzburg: Verein für Geschichte Schlesiens 2001, 208 S. Einzelschriften des Vereins für Geschichte Schlesiens 3)

Diese Geschichte des Dorfes und Schlosses Kammerswaldau (poln.: Komarno) stammt aus der Feder des Nachkommens des einstigen Besitzers von Schloß und Rittergut. Es ist also zugleich auch ein Stück Familiengeschichte (vgl. das Kapitel: Zur Geschichte der Gutsbesitzerfamilie, S. 175-190), das Schloß ist das älteste und ansehnlichste Gebäude des romantisch an den Abhängen des Boberkatzbachgebirges gelegenen Waldhufendorfes.

Es handelt sich hier nicht um eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Ortsgeschichte, sondern um eine engagierte kenntnisreiche Darstellung, die aus mancherlei älteren Quellen, mündlichen Berichten und der eigenen Anschauung gespeist ist. Der Verfasser möchte die Geschichte, den Häuserbestand, seine Einwohner, die Sitten und Gebräuche dokumentieren. Nur ein Kapitel behandelt „das kirchliche und schulische Leben“ (S. 93-114), das über ältere Publikationen hinaus kaum neuere Informationen enthält. In Kammerswaldau erbauten sich die evangelischen Einwohner nach 1740 eine eigene hübsche Kirche in unmittelbarer Nachbarschaft der älteren rekatholisierten Kirche, mit der es aber manche Verbindung gab. So hing die evangelische Glocke aus statischen Gründen in der katholischen Kirche. Die Familie von Loesch hat als Patronatsherr der evangelischen Kirche bis zum Ersten Weltkrieg und der Inflation manche Stiftung zukommen lassen, Luise Loesch allein begründete 10 Stiftungen, u.a. eine eigene Volksbibliotheksstiftung, die Stiftung eines Freibettes im benach-



barten Johanniterkrankenhaus oder die von Loesch'sche Traubibelstiftung, aus der der Kirche 1914 eine repräsentative Kanzelbibel geschenkt wurde. Die Schrift ist leicht verständlich geschrieben, durch Bilder aufgelockert und darum gut für einen breiteren Leserkreis geeignet.

Dietrich Meyer

Arno HERZIG, *Konfession und Heilsgewißheit*. Schlesien und die Grafschaft Glatz in der Frühen Neuzeit, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2002, 192 S. (Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft, Bd. 9)

Der vorliegende Band bietet eine sehr lebendig geschriebene, reich dokumentierte Geschichte der Frömmigkeit im Zeitalter des Konfessionalismus, also von der zweiten Hälfte des 16. bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit dem Schwerpunkt der Grafschaft Glatz. Der Verfasser gliedert in 5 Schwerpunkte: Konfessionelle Strukturen, Widerstand, Exil, Kryptoprotestantismus und lutherische Tradition, Barockkatholizismus, Juden. Herzig schildert die Geschichte aus der Sicht des „gemeinen Mannes“ und benutzt dazu möglichst „Ego-Dokumente: Verhörprotokolle, Chroniken, Eingaben und Proteste. In der Konzentration auf diese Quellengruppe liegt ein ganz besonderer Reiz der Darstellung, was auch der Abdruck eines Verhörprotokolls aus dem Jahr 1687 im Anhang veranschaulicht.

Der Verfasser beweist mit der Formulierung des Buchtitels eine glückliche Hand. Dem heute durch die allgemein-politische Geschichte besetzten, etwas abgegriffenen Begriff der Konfessionalisierung wird mit dem Begriff „Heilsgewißheit“ der kirchengeschichtlich aufschlußreiche Aspekt der Heilsergewisserung hinzugefügt. Die religiöse Sehnsucht nach Heil und Heilsgewißheit ist gerade für den schlichten Mann in dieser Zeit prägend und verdeutlicht erst, was Konfession damals bedeutete. Herzig zeigt in seiner Darstellung zweierlei: 1. die intolerante habsburgische Religionspolitik, die jedes Abweichen von der wahren katholischen Religion als Rebellion deutete und darum der konfessionellen Frage den Vorrang vor den ökonomischen Problemen gab (S. 24-26). Zum andern zeigt er, wie einfache Menschen Widerstand gegen den Konfessionalisierungsdruck leisteten, so daß in Schlesien die habsburgische Politik nicht zum Erfolg gelangte, sondern am Ende zwei gleiche Religionsgruppen miteinander leben mußten (S. 36). Freilich bestehen hier erhebliche Unterschiede in den einzelnen Regionen: Während im Glatzer Kessel die katholische Konfes-